

# Gold an Bord! [Fortsetzung]

Autor(en): **T'Serstevens, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 43

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752013>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# GOLD

ROMAN VON A. T'SERSTEVENS

Berechtigte Uebersetzung von Marcel Gollé

# an Bord!

6. Fortsetzung

Copyright 1937 by Albin Michel, Paris

William hatte sich nicht gerührt; er fing an, seinen Chef zu kennen. «Damit treiben Sie indes immer noch keine Zigarren auf!» meinte er seelenruhig.

Der andere hatte plötzlich innegehalten. Er guckte den Steuermann mit einer Miene an, als wolle er entweder lachen oder ihn erdrosseln. Er entschied sich für das erstere und meinte achselzuckend:

«Sie haben vielleicht recht, aber ich selber, ich hab' auch nicht unrecht... Finden Sie mir doch ein anderes Mittel, diese Leute da loszuwerden!... Ich, ich finde kein anderes... Und behalten wir sie an Bord, so heißt das mit anderen Worten: wir sind verrätzt!»

William antwortete nicht. Er schien die Bahn des Schiffes zu suchen, gegen den fernen Horizont, wo die hohe See sich unendlich weit ausdehnte. Eine lange Reihe weißer Wolken, die wie Wollbäuschchen aneinandergelagert waren, löste sich von der Küste von Tumbez los und schloß den Himmel von Süden nach Norden zu. Jenseits dieser Wolkenwand lag die unbekannte weite Welt des Abenteurers.

«Klar!» schloß er endlich, «das beste wäre, zunächst mal mit Müller zu reden, um zu erfahren, was er im Sinn hat. Wissen wir darüber Bescheid, so werden wir uns entscheiden.»

«Ich, ich will schon», meinte Tovar und blies seine Backen auf, «aber machen Sie sich keine Hoffnung, aus diesem Burschen etwas herauszubringen... Na, da Sie denken, es könnte von Nutzen sein, so können wir ja immerhin mal mit ihm reden.»

Der andere schien zu zögern.  
«Wenn's Ihnen nichts ausmacht», meinte er schließlich, «wäre es mir grad so recht, Sie sprächen allein mit ihm. Ja, es ist mir peinlich, ihn zu sehen, peinlich seinetwegen, Sie verstehen... Ich denke, Sie brauchen mich nicht, um die Geschichte ins reine zu bringen...»

«Ganz sicher nicht!... Wenn ich allein wäre, würde sie rasch im reinen sein, das dürfen Sie mir glauben. Alles, was wir mit einem derartigen Dickkopf anstellen können, bedeutet verlorene Zeit.»

Und wie einer plötzlichen Eingebung folgend, die ihm von seinem ungestümen Tätigkeitsdrang diktiert schien, stürzte er sich nach der Treppe und rief Lindsey zu:

«Heda, Akrobat! Hol mir sofort den Müller und bring ihn in den Salon! Gib besonders darauf acht, daß er nicht ins Wasser springt, um uns zu entwischen!»

Der Raum war noch in demselben Zustande, wie seit dem provisorischen Durcheinander der vergangenen Nacht. Die vier Riesenkoffer der Rubia standen aufrecht und offen da, die Kleider hingen auf den Bügeln, schillerten im Seidenglanz ihrer farbigen Stoffe und hauchten ein sinnverwirrendes Parfüm aus. Die Möbel und der Teppich waren mit Paketen aller Form und Größe bedeckt. Am Fuße des Schlafsofas zeigte der auf den Boden verstreute Inhalt der Reisetasche Tovars deutlich, mit welcher Ungeduld der Oberste seine Zigarren gesucht hatte. Die beiden Kanarienvögel hüpfen in ihren Käfigen hin und her.

Edith schlief im Zimmer des Kapitäns. Sie hatten alle drei bis zum Morgengrauen gearbeitet, um die geöffneten Goldtönnchen wieder an Ort und Stelle zu bringen und regelrecht zu verstauen; dann hatten sie den Verschuß der Luke unter dem Holzdeckel in Ordnung gebracht und den Tippich mit Hilfe der Messingstangen wieder in seiner alten Lage befestigt. Die Rubia wollte sich nicht von ihrem Schatz trennen. Sie hatten ihr eine kleine Reisetasche mit gemünztem Gold gefüllt. Sie stellte diese, als sie sich zur Ruhe legte, auf ihr Bett nahe dem Kopfkissen und sie hielt noch den Handgriff umklammert, als sie einschlief. Während des Schlafes hatte sie ihren Schatz nicht einen Augenblick losgelassen. Tovar, der von Zeit zu Zeit hineinging, um zu sehen, ob sie noch schlief, bemerkte zu seinem Staunen, daß die kleine Hand den Griff der Tasche unentwegt festhielt.

Er stieß einige hinderliche Pakete mit dem Fuße in die dunklen Ecken und streckte sich, die Colorado zwischen den Zähnen, in einem Sessel aus, mit der melancholischen Befriedigung desjenigen, der weiß, daß das größte Glück einmal enden muß.

«Da ist Euer Mann!» meldete der Australier und trat beiseite, um Müller passieren zu lassen.

Dieser trug noch seinen Schlafpyjama, den er im Augenblick der nächtlichen Ueberrumpelung angehabt hatte. Tovar gab zunächst nur auf diese Kleidung acht und ihre Ähnlichkeit mit der seinigen. Der Pyjama des Gefangenen war aus gestreiftem Flanell und auf der oberen Brusttasche war ein Monogramm eingestickt. Immer dazu geneigt, das Komische einer Situation zu erfassen, begann er leise zu lachen, während er an seiner Zigarre kaute.

Aribe, der mit seinem Verband um den Kopf einem Fakir gleich, stellte sich hinter den Gefangenen, den Revolver in der Faust; er schien geneigt, sich seiner bei der ersten verdächtigen Bewegung zu bedienen, zweifellos, um sich für den Hieb mit der Flasche zu rächen. Der Offizier hatte die Handgelenke hinter dem Rücken gefesselt, und seine Füße waren durch eine Schlinge behindert, die nur kleine Schritte erlaubte.

«Binden Sie den Herrn los!» befahl Tovar.  
Während die beiden Leute sich daranmachten, die Stricke aufzuknüpfen, betrachtete er in Gemütsruhe diesen kecken Burschen, der ihm in verzweifelter Lage Trotz bot. Ein Mann von seinem Alter, eine Erscheinung, wie sie für die deutsche Marine typisch ist, den Schädel ebenso glatt geschoren, wie die Wangen blank rasiert, kühlblickende blaue Augen, ein massives Kinn. Mit verschlossenem Gesicht, auf dem man weder Erstaunen noch Verachtung lesen konnte, betrachtete er die seltsame Aufmachung, in der dieser Freibeuterkapitän thronte.

«Laßt mich jetzt allein!» befahl Tovar, als der Gefangene die Hände und Füße frei hatte. «Bleibt nahe vor der Tür. Daß mir niemand hereinkomme, gleichviel unter welchem Vorwand!»

Dann wandte er sich zu dem Offizier:  
«Sie können Platz nehmen.»  
Der andere blieb stehen, die Hände in den Jackettaschen seines Pyjamas.

«Wie Sie wollen», meinte Tovar und blies den Rauch seiner Zigarre vor sich hin. «Es hat nichts auf sich, ob man sitzt oder steht.»

Er sprach englisch und drückte sich geflissentlich korrekter aus, als in seiner Muttersprache; er wählte seine Redewendungen sehr sorgfältig und schien zeigen zu wollen, daß auch er sich zu beherrschen wußte.

«Sie sind darüber nicht im unklaren», sagte er, «daß ich Sie vollständig in der Hand habe, nicht nur Sie, Herr Müller, sondern auch Ihre Offiziere und Ihre Mannschaft. Sie können sich anderseits vorstellen, daß ich mich des ‚Cristobal‘ nicht zu dem Zweck bemächtigt habe, um Ihnen eine Vergnügungsfahrt im Pazifik zu bieten. Ich brauchte Ihr Schiff, um einen äußerst wichtigen Plan zu verwirklichen, aber ich brauche keineswegs zwei Besatzungen. Deshalb müssen Sie und Ihre Leute mein Schiff verlassen...»

Der Offizier hatte nicht mit der Wimper gezuckt. Das Gefühl einer sehr alten Disziplin hinderte ihn daran, diesem Manne den Rücken zuzukehren, der, man mochte sagen, was man wollte, doch dieses Schiff kommandierte; indes genierte er sich durchaus nicht, mit erbeuelter Aufmerksamkeit die weibliche Garderobe zu mustern, die aus den Koffern hervorschaute. Tovar begriff sofort, was diese Art von Würstigkeit besagen wollte. Er fuhr, aber in weniger verbindlichem Tone, fort:

«Ich brauche nicht noch extra zu sagen, daß ich vorhabe, Sie über Bord zu schicken, Sie und Ihre Mannschaft, und zwar sofort, wenn wir die offene See erreicht haben. Immerhin ist mir diese Lösung peinlich, da Sie nicht in der Lage sind, sich zu wehren. Deshalb genenke ich's nur im alleräußersten Notfall zu tun. Wenn mir indes kein anderes Mittel übrigbleibt, mich Ihrer und Ihrer Leute zu entledigen, so werde ich mich am Ende dazu entschließen... Sehen Sie eine andere Möglichkeit, so bin ich bereit, Sie anzuhören...»

Der Offizier war blaß geworden, aber nicht etwa aus Angst um sich und seine Mannschaft, denn er antwortete, die Stimme heiser vor Zorn:

«Mit Mördern hab' ich nichts zu verhandeln!»  
Tovar hatte sich erhoben:

«Mörder?» schrie er, «Mörder, wessen? Sie sind noch nicht tot, soviel ich weiß!»

«Sie haben den Kapitän getötet!»  
«Ach so, das ist's!» meinte Tovar und setzte sich wieder.

Dann fuhr er mit einer Ruhe fort, die ihn nie verließ, wenn er die Tragweite seiner Handlungen ermaß:  
«Wir haben den Kapitän nicht getötet... Er hat sich eine Kugel in den Kopf gejagt.»

«Das ist nicht wahr! Sie haben ihn ermordet!»

«Ein bißchen ruhig Blut, Herr Müller», erwiderte Tovar, ohne die Stimme zu heben, «glauben Sie vielleicht, ich brauche mich vor Ihren Augen reinzuwaschen? Wäre ich genötigt gewesen, Ihren Kapitän zu töten, so hätte ich ihn getötet, und ich würde es Ihnen sagen, daß ich ihn getötet hätte. Ihr Kapitän? Er liegt auf dem Hinterschiff unter einer Plane und wartet drauf, daß wir weit genug von der Küste entfernt sind, um ihn zu versenken und Sie hinterher zu schicken. Das Leben eines Mannes ist nicht viel wert, das meininge, wie das Ihrige. Bloß, das Ihrige hängt von mir ab, und ich tue, was ich muß, um das meininge zu bewahren. Sie sehen, ich empfinde keine Furcht vor einem Totschlag. Wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Kapitän sich selber getötet hat, so ist's eben darum, weil er tatsächlich die Dummheit beging, sich zu entleiben.»

Das war in einem solchen Tone gleichmütiger Kraft gesagt, daß der Offizier keine Zweifel mehr hatte. Er zog seine Schultern ein und verschanzte sich hinter einer Art von feindseliger Verstocktheit.

«Na, Herr Müller», fuhr Tovar fort, «welches Los wählen Sie nun?»

«Ich hab' nicht zu wählen!» erwiderte der andere verbissen, «ich hab' auch nicht mit Dieben und Räubern zu verhandeln!»

Diesmal brach Tovar in ein herzhaftes Lachen aus:  
«Ich hab' Sie für klüger gehalten, Herr Müller. Sie befinden sich ja doch wahrhaftig in einer Lage, um mir Moral zu blasen! Glauben Sie vielleicht, ich hätte, als ich mich Ihres Schiffes bemächtigte, nicht ins Auge gefaßt, Dieb und Räuber zu heißen... denken Sie, das hätte mich einen einzigen Augenblick zurückgehalten? Sie wissen ja gar nicht, ob's mir nicht Spaß macht, ein Dieb zu sein und so genannt zu werden. Ich hab' noch ganz andere Titulaturen ins Auge gefaßt, die auch gar nicht so übel sind, zum Beispiel Gangster! Glauben Sie mir nur, heutzutage bringt es ebensoviel Ruhm, Gangster zu sein, wie ehemals Konquistador. Sie wissen doch selber, es gibt nirgendwo mehr was zu erbeuten außer dem Geld der anderen... Aber das alles sind Romanideen! Es handelt sich nicht darum, festzustellen, ob ich ein gereisener Dieb oder ein vulgärer Bandit bin... Nein, Herr Müller... Der Dieb und Räuber, der ich zufällig bin, bittet Sie lediglich, ihm zu sagen, was Sie gewählt haben, um ihn von Ihrer Anwesenheit zu befreien. Sollten Sie mir nichts vorzuschlagen haben, und zwar mit den ausdrücklichsten und sichersten Garantien, so werden Sie wohl selber begreifen, daß ich nichts anderes tun kann, als Sie mitsamt Ihren Leuten, und bis zum letzten Mann, in Gesellschaft Ihres Kapitäns über Bord zu befördern. Das ist ein strenges Verfahren, ich geb's gern zu, aber wir befinden uns ja auch gegenwärtig nicht in einem Moment der Geschichte, wo das menschliche Leben geschont wird. Ich kann Sie nicht auf meinem Schiff behalten... ziehen Sie selber daraus den Schluß.»

Der andere straffte sich in die Höhe:  
«Ist schon geschehen!» sagte er ohne das leiseste Zittern in der Stimme. «Sie machen mit uns, was Sie wollen, aber ich werde nie darin einwilligen, mit einem Menschen Ihrer Art ein Abkommen zu schließen.»

Tovar hatte sich erhoben und ging langsam auf den Offizier zu:

«Der Mensch meiner Art fragt den ehrenhaften Angehörigen der Marine, der Sie sind, was der ‚Cristobal‘ mit seiner Kohlenladung nicht etwa in Valparaiso, sondern im südlichen Atlantik anfangen wollte; er fragt ihn ferner, warum das Manifest des Dampfers den Bestimmungsort und den Abfahrtsort falsch angibt; weiter fragt er ihn, warum dieses seltsame Schiff unter einer

(Fortsetzung Seite 1358)

Allthaus

# Vor 90 Jahren



1847 dampfte am 11. Aug. das erste Züglein auf der ersten Schweizer Eisenbahn - der Spanisch-Brölli-Bahn - von Zürich nach Baden, mit viel Rauch u. Getöse. Heute: rauchlos



1847 fochten die Eidgenossen im Sonderbundkrieg ihren letzten blutigen Bruderzwist aus mit Pulverdampf und Blitzverraucht!!

## Was bleibt 1847-1937?



Ein Rauchwölklein, es ging damals ganz klein und bescheiden von Brissago aus. Der Rauch der langen, würzigen Zigarren ist geblieben. Sie wurden 1847 zum erstenmal in Brissago hergestellt und erhielten daher ihren Namen. Brissagos bereiten täglich ihrem Raucher ein besonders würziges Vergnügen. Solche Tradition und Verbreitung verpflichtet die Fabrik, stets nur Bestes zu schaffen.

Wer als rechter Schweizer das Altbewährte und Währschafte schätzt, verlangt deshalb stets - die allein ächte

## Blauband-Brissago

Achten Sie auf das blaue Bändchen mit dem Rundstempel der F.T.B.

Der Kenner: Ober: Sieh mal dahinten! Flotte Beine, nicht. Piccolo: Großartig!  
Linien direkt klassisch! Wetten, sie trägt Idene-Strümpfe!

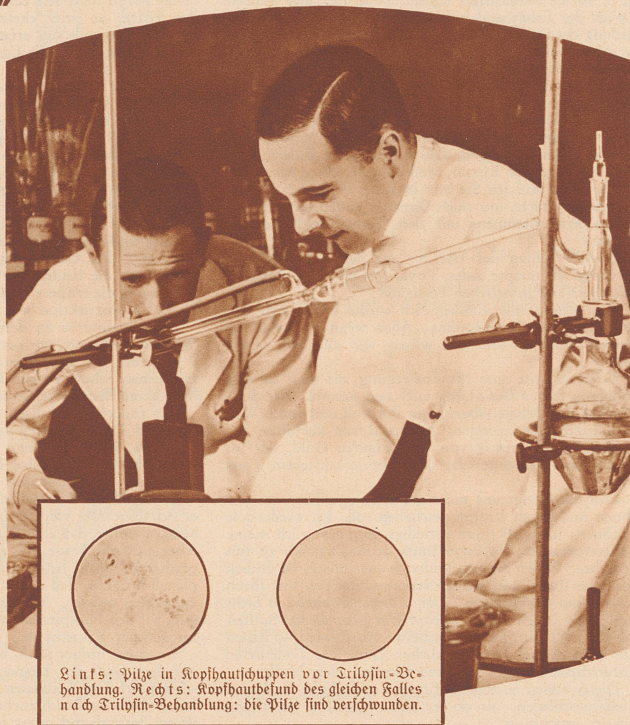
**Idene**  
Qualitätsstrümpfe

J.D.W.

ÄLTESTE STRÜMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & CO. A.G. WETZIKON-ZÜRICH

Die tägliche

# „Wirkstoff-Minute“



Links: Pilze in Kopfschuppen vor Trilysin-Behandlung. Rechts: Kopfschuppenbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: die Pilze sind verschwunden.

## - der Kern der Trilysin-Haarpflege!

Schon eine Minute tägliche Trilysin-Haarpflege genügt, um Ihrem Haar wertvolle Nähr- und Aufbaustoffe zuzuführen und Haar und Haarboden von schädigenden Keimen zu befreien. Unseren medizinischen Mitarbeitern gelang es, auf Haar und Haarboden mikroskopisch kleine, pilzartige Keime nachzuweisen, die häufig die Ursache des quälenden Kopfschuppens, der Schuppenbildung und des Haarausfalls bilden. In unablässigen Bemühungen konnte ein Wirkstoff gefunden werden, der diese Schädlinge zuverlässig vernichtet.

## TRILYSIN

enthält diesen neuen Wirkstoff!

Damit ist die Trilysin-Haarpflege noch wirksamer, noch vollwertiger geworden. Dank des neuen Wirkstoffes genügt täglich eine Minute Trilysin-Haarpflege, um Haar und Haarboden vor jenen schädigenden Keimen zu schützen und damit eine häufige Ursache von Kopfschuppenbildung und Haarausfall zu beseitigen.

Nehmen Sie daher zur vollkommenen Haarpflege regelmäßig Trilysin! Flaschen zu Fr. 4.25 und 6.75. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Fl. zu Fr. 2.-



Trilysin-Haarpflege — immer im Schritt mit der Forschung!



Für die schonende Haarwäsche bildet TRILYPON — seifen- und alkalifrei — eine wertvolle Ergänzung der Trilysin-Haarpflege. TRILYPON reinigt Kopfhaut und Haar mild, aber gründlich; das Haar wird glänzend, duftig und frisch. Flaschen zu Fr. 1.25 und Fr. 2.75.

W. BRÄNDLI & CO., BERN

Flagge fährt, die ihm nicht zusteht; endlich fragt er ihn, warum seine Mannschaft fast ausschließlich aus Deutschen oder Amerikanern deutschen Ursprungs zusammengesetzt ist!

Er tat so, als sei er höchst aufgebracht, aber seine Fragen hatten nur den einen Zweck: herauszubekommen, ob die Mannschaft irgend etwas über den wahren Zweck der Fahrt und insbesondere über die eigentliche Ladung des Dampfers wußte. Ueber diesen Punkt wurde er sofort belehrt.

«Sie sind gut unterrichtet», meinte Müller, «Sie wissen sogar mehr davon, als ich selber! Man sieht, der Leutnant Dupuis ist kein Deutscher!»

«Es handelt sich nicht um den Leutnant Dupuis», erwiderte Tovar und hob die Stimme, «es handelt sich darum, Ihnen zu zeigen, daß wir einer des andern wert sind, Korsar gegen Korsar, Menschen derselben Art, Herr Müller, und daß ich Sie nur in einen englischen Hafen zu bringen hätte, um mich Ihrer zu entledigen und Sie wegen Einvernehmens mit dem Feinde erschießen zu lassen!»

Diesmal schien der Offizier aus dem Gleichgewicht gebracht. Er meinte indes, Tovar frei ins Auge blickend, mit einer fast mystischen Festigkeit:

«Sie mögen mir glauben, ich wußte nichts von den Instruktionen des Kapitäns. Aber wenn er etwas für Deutschland tun sollte, so wären wir alle auf seiner Seite!»

Tovar machte eine Handbewegung, die man als eine Billigung dieser Gesinnung auffassen konnte. Die Sondierung des Offiziers beruhigte ihn voll und ganz. William hatte nicht gelogen. Niemand von der alten Besatzung wußte etwas von dem Haufen Gold, der im Frachtraum verborgen lag. Er fuhr in sanfterem Tone fort:

«All das bringt uns nicht der Lösung näher, was mit Ihnen und Ihren Leuten geschehen soll. Ich wiederhole es Ihnen: ich muß Ihrer entledigt sein, bevor ich meine Fahrt fortsetze. Ich sagte Ihnen schon, was ich zu tun gedachte. Geben Sie sich Mühe, etwas anderes zu finden. Ich lasse Ihnen noch einige Stunden, um sich mit Ihren Leuten zu verständigen. Der „Cristobal“ bleibt in Sicht der peruanischen Küste bis fünf Uhr heut abend. Sollten Sie mir bis dahin nichts Gescheites vorschlagen, so haben Sie für sich und Ihre sämtlichen Leute das Todesurteil unterschrieben... Sie können abtreten, Herr Müller.»

Dieser schien zu zögern. Er sagte schließlich, die Augen niedergeschlagen, als ob er sich zu einem peinlichen Schritt entschliesse:

«Ich verlange von Ihnen nichts für mich, mein Herr...»

«Kommandant!» meinte Tovar berichtend, «Kapitän auf dem „Salvador“, dem „Abigdon“, dem „Maldonado!“

«Ich verlange von Ihnen nichts für mich, Kommandant», wiederholte der andere mit der Disziplin, die seiner Rasse eigen ist, «aber ich habe in dem Raume, wo wir uns befinden, zwei Verwundete. Außerdem lebt meine Mannschaft seit zehn Stunden in einer ersticken Hitze, in einer ekelregenden Atmosphäre. Ich möchte, man solle uns erlauben, wenigstens unsere Verwundeten an die frische Luft zu führen.»

«Können sie gehen?»

«Ein paar Schritte jedenfalls.»

«Gut, dann bin ich einverstanden, aber sie müssen sich sofort in eine Kajüte begeben, wo sie eingeschlossen werden. Wir werden sie pflegen, wie's sich gehört... Was die anderen angeht, so lasse ich keinen einzigen hinaus, solange die Küste in Sicht ist. Nachher werden Sie alle, wie ich Ihnen schon gesagt habe, nicht mehr lange Luft zu schöpfen brauchen.»

Er öffnete die Tür nach der Laufbrücke. Dort warteten Lindsey und der Kohlentrimmer, die Waffe in der Faust. «Bringt den Gefangenen in die Wachstube zurück. Laßt euch die beiden Verwundeten herausgeben und führt sie in die frühere Kajüte des Bosco. Für die andern bleibt die Instruktion wie vorher.»

Dann meinte er zu dem Offizier, der, von seinen Wächtern umringt, vor der Tür stand:

«Bis fünf Uhr heut abend, Herr Müller. Aber es wär' mir lieber, schon vorher Bescheid zu wissen, denn ich habe keine Zeit zu verlieren.»

Der andere ging hinaus, ohne ein Wort zu erwidern, während Tovar Lindsey zurief:

«Heda, Steward! Wenn du deinen Mann wieder zurückgebracht hast, bitte Mister William, herunterzukommen... hab' mit ihm zu reden.»

Er schloß die Tür wieder und, allein geblieben, faßte er sich drei- oder viermal an die Nase, was bei ihm soviel besagen wollte, daß er sich in größter Ratlosigkeit befand. Aber nicht die Frage, was mit Müller und seinen Leuten geschehen sollte, beunruhigte ihn, er dachte vielmehr plötzlich daran, daß dieser ganze Lärm die Rubia hatte aufwecken müssen. Mit einem Male wurde er ängstlich, ging auf den Fußspitzen durch den Salon und drehte mit unendlicher Vorsicht den Türknoipf herum.

Sie schlief immer noch, und ihre Hand lag geschlossen auf dem Griff der kleinen Reisetasche, deren Gewicht schwer auf dem Keilkissen lastete. Da es sehr heiß war, hatte sie das Leintuch zurückgeschlagen und man sah aus ihrem Battisthemd unter einer Flut blonder Locken die Schulter und den Nacken hervorstechen. Die Treibhausluft des Zimmers roch nach exotischen Blumen und orien-

talischen Essenzen, mit deren Parfüm ihre Haut getränkt war.

Er machte die Tür leise zu und atmete tief auf. In dieser Minute mußte er wohl, wie so oft, daran denken, daß einzig die Liebe und das Abenteuer das Leben wert machen, gelebt zu werden.

Im gleichen Augenblick trat William in den Salon. Er sah auf dem Gesicht seines Chefs diesen Ausdruck sinnlicher Freude, und seine Züge verzerrten sich zu einem bitteren Lächeln.

«Wie steht's?» fragte er.

«Wie es steht? Genau so, wie ich's Ihnen vorausgesagt hatte. Der Müller verbeißt sich in seine Deutschland-Ideen. Er hat sich hinter Gott weiß was für Prinzipien von Ehre und Patriotismus verschanzet, und ich vermag nichts, um ihn da hervorzulocken... wenigstens bis jetzt... Aber ich hab' ihm bis fünf Uhr heut abend Frist gegeben, um sich mit seinen Leuten zu verständigen; außerdem gab ich ihm zu verstehen, daß ich sie allesamt einfach über Bord werfen werde, wenn er bis dahin kein Mittel gefunden hat, uns seiner zu entledigen.»

William zuckte die Achseln:

«Wenn Sie tatsächlich keine andere Lösung gefunden haben, so können Sie gleich damit beginnen, denn ich kenne meinen Mann, und Sie dürfen sicher sein: der gibt nicht nach!»

«Wenn das so ist...»

«Man soll auch nicht», fuhr der Steuermann fort, ohne das Ende der Antwort abzuwarten, «diesen Müller für dümmel halten, als er ist. Er weiß ganz genau, daß Sie einen solchen Massenmord nicht auf sich nehmen werden, will sagen: neunundzwanzig Männer zu ertränken, darunter zwei Verwundete!... So was hätten wir zuzeiten der alten Sefafahrt fertiggebracht, aber heutzutage sind wir nicht mehr von diesem Schrot und Korn und wir achten das Leben des Nächsten genau so, wie wir um das unsrige Sorge tragen. Ich weiß nicht, ob Sie sich so ganz in der Rolle desjenigen sehen, der diese Leute da fesselt und ins Meer wirft.»

«Aber sehr gut seh' ich mich so!» schrie Tovar ohne Prahlerci. «Ich hänge nicht wie Sie an meiner eigenen Existenz, und noch weniger liegt mir an dem Leben der anderen.»

«So! Sie brächten es also fertig, diese neunundzwanzig Männer kalten Blutes in den Abgrund zu schicken?»

«Ich täte es nicht kalten Blutes, aber ohne weiteres, wenn es notwendig wäre!»

Der andere schaute ihn bestürzt an:

«Hören Sie, Tovar, ich frage mich wirklich, ob Sie das überlegen, was Sie sagen, oder ob Sie sich über mich lustig machen!»

(Fortsetzung Seite 1362)

4 flotte Ringe

jeder massiv Double mit starkem Goldmantel vergoldet. Ihr Monogramm wird von sicherer Hand eingraviert. Das ist im Preis inbe-



Fr. 9. - Herrenring Fr. 5. - Damenring  
griffen. Bei Nichtgefallen erhalten Sie Ihr Geld restlos zurück. Als Maß Papierstreifen schicken, satt um Fingerknochei massen. In 3-4 Tagen haben Sie den Ring per Nachnahme und Porto von OBRECHT, VERSANDHAUS, WIEDLISBACH a

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schmächezuständen der Nieren einzig die Ratiholge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarzte und legen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvina, Herisau 472



HENKEL, BASEL

FR. 0410



**LAMELLA**  
Der neue Stahlblech-Radiator der ZENT A.G. BERN senkt Bau- und Heizkosten!

Geistesarbeit fördern durch die goldene Regel: 3 x täglich **ELCHINA**  
Originalfr. 3.75 Doppelfr. 6.25 Kurpackung Fr. 20.-

Eine umwälzende Neuerung... Goldene Medaille an der Grande Saison de Paris 1936. Die Crème, die zugleich das Gesicht pudert.

**MATYBEL**

Zwei Qualitäten: Extra trocken für fettige Haut, halb trocken für neutrale und trockene Haut, beim Kauf ausdrücklich erwähnen. Farben: weiß, naturrell, rosig, ocker, rachel, braun. Reklamepackung gegen Einsendung von Fr. 1.30 in Briefmarken. Verlangen Sie auch: Die bräunende Crème Matybel (Reklamepackung gegen Einsendung von Fr. 1.10 in Briefmarken).

Schminkeentferner Matybel } Reklameflasche gegen Fr. 1.75 in Briefmarken  
Rosenmilch Matybel, Nachtrème }  
Erhältlich in Apotheken, Parfümerien, Coiffeursalons und einschlägigen Geschäften oder durch Etablissements Matybel, Dep. A, Meyrin (Genève)

«Ich mach' mich über niemand lustig, Madre de Dios!» schrie Tovar wütend und stampfte mit dem Fuß. «Vergessen Sie gefälligst nicht, daß Sie hier unter meinem Kommando stehen! Wenn Sie Ihren Anteil an der Beute eingekassiert haben, können Sie meinestwegen machen, was Sie wollen. Aber bis dahin bin ich der Herr an Bord und ich werd's Ihnen zu fühlen geben! Ich überlasse Ihnen pro forma die Kommandobrücke und den ganzen Maschinenkram, weil Ihnen das mehr Spaß macht als mir, aber ich bin der Chef des Unternehmens und ich gedenke es zu bleiben, aber ernstlich! Was ich über das Los der Gefangenen befinden werde, wird gemacht, und zwar aufs Wort, verstehen Sie! Ich nehme die ganze Verantwortung dafür auf mich. Wenn ich etwas angefangen habe, führe ich's auch bis zum Ende durch. Paßt Ihnen das nicht, so steht's Ihnen frei, sich zurückzuziehen!»

Er warf sich in einen Sessel, daß es krachte und zündete sich seinen Zigarrenstumpfen wieder an, denn trotz seines Zornes vergaß er nicht, den zusammenschmelzenden Vorrat zu schonen. William stand immer noch vor ihm, und obwohl er diesen Mann aus Herzensgrund haßte, konnte er nicht umhin, ihn doch zu bewundern. Er hatte soeben gefühlt, wie seine unerbittliche Faust auf seine Schultern niedersauste, und unter diesem männlichen Druck zitterte er gefühlvoll wie ein Weib.

Ein Schweigen lastete, ein endloses Schweigen... und inzwischen hatte jeder von ihnen Zeit, sich in seinen Charakter zurückzufinden: Tovar seelenruhig, wie aus einem Block gemeißelt, seiner selbst sicher, William klug und bedächtig, alle Folgen für die Zukunft vorausschauend.

«Setzen Sie sich doch!» meinte Tovar endlich, «Sie fallen mir auf die Nerven, wenn Sie so dastehen!»

Der andere setzte sich und schaute noch immer diesen harten Mann an, der neunundzwanzig Menschenleben so einfach in die Hand nahm und sie, ohne mit der Wimper zu zucken, in den Tod schickte.

Tovar hatte seine ganze Kaltblütigkeit wiedergefunden und meinte:

«Sie sind viel mehr Franzose, als Sie ahnen, Leutnant Dupuis. Sie haben den Kopf voll von edelmütigen Ideen und von dieser Menschenliebe, die letzten Endes das Land Ihres Großvaters ins Verderben stürzen wird. Wir treten heute in eine Epoche, wo in den Augen der Menschen einzig die Gewalt — die wahre, die nie zögert — noch Geltung besitzt. Die Leute von Ihrer Art sind dazu verurteilt, zu verschwinden. Mag sein, Sie haben eine Intelligenz, die mir fehlt, aber in einer Zeit wie der unsrigen ist ein mächtiges Tier stärker als Sie!»

Der Offizier, aufs empfindlichste berührt, empörte sich von neuem:

«Darum handelt's sich nicht!» schrie er, «es handelt sich um das Leben von neunundzwanzig Männern, die Seeleute sind wie wir und die Sie wie junge Hunde erlösen wollen!»

«Doch, es ist genau dasselbe!» erwiderte Tovar und erhob sich. «Sie haben sich auf eine Beute gestürzt, die Ihnen leicht zu ergattern schien, mein armer William. Da war ein Vermögen zu kapern, ein Haufen Dollars! Sie haben sich darauf geworfen und gemeint, Sie hätten alles vorausbedacht. Wo ich Sie jetzt so schwach sehe, lege ich mir tatsächlich die Frage vor, ob Sie überhaupt ein Verdienst bei der Sache haben. Die da», meinte er und zeigte auf die Tür der Nebenkajüte, «die hat den fetten Bissen gewittert, und ich hab' Ihnen den Rücken gestärkt. Sie kluger Dachs haben die Folgen Ihrer Handlungsweise nicht bis zu Ende durchgedacht. Ich freilich noch weniger, aber ich nehme alle Folgen für das, was ich tue, resolut auf mich. Ich vermute, Sie haben gar nicht den Mut gehabt, sie in ihrer Tragweite abzuschätzen... aber nun stehen die Folgen auf einmal vor Ihnen! Schrecklich: neunundzwanzig Menschen umbringen! Natürlich, Sie schaudern zurück. Der Amerikaner in Ihnen möchte schon gern die Dollars, aber der Franzose empört sich! Wenn Sie die Dollars wollen, Leutnant Dupuis, müssen Sie den Franzosen in sich ertönen und die neunundzwanzig Deutschen mit über die Klinge springen lassen!»

Vor dieser fürchterlichen, unerbittlichen Logik wußte William nichts mehr zu erwidern. Er saß da, die Ellbogen gegen die Schenkel gepreßt und ließ die Hände zwischen den Knien herunterhängen... wer ihn so sitzen sah, vornübergebeugt, den Kopf gesenkt, hätte glauben mögen, daß das ganze Gewicht dieses Massenmordes auf seinem Rücken lastete. Tovar hatte sich in seinen Sessel zurückgelehnt und beobachtete ihn durch die halbgeschlossenen schweren Wimpern. Mitleid war nicht seine starke Seite, aber er begriff sehr wohl, in welch hohem Grade die Empfindsamkeit einen Mann schwach machen kann... er hätte diesen Charakter mit seinen starken Fäusten modellieren und ihm eine wirkliche Muskelkraft verleihen mögen.

«Ich muß erst nachdenken», meinte William schließlich.

«Denken Sie nach», willigte der andere ein.

Mehrere Minuten lang wechselten sie kein Wort. Um sie herum mischte sich das Parfüm der Kleider mit dem Vanillegeruch des Tabaks und brütete schwer in der überhitzten Luft. Die beiden Kanarienvögel in ihren Käfigen waren durch den Lärm der Stimmen munter geworden und erfüllten den Raum mit lauschenden Trillern.

«Sie haben sich entschlossen?» fragte Tovar. Der Offizier hatte nämlich just den Kopf gehoben.

«Ja», sagte er mit Nachdruck, «der Franzose, von dem Sie soeben sprachen, hat etwas gefunden.»

«Da wär' ich gespannt», meinte der Oberst mit kaum verhüllter Ironie.

«Ich will Ihnen was sagen... Kennen Sie die Insel Ispañola?»

«Davon hab' ich schon irgendwann gehört, aber der Teufel weiß wo!»

«Es ist nicht gerade sehr weit von hier, am äußersten Südende der Galapagosgruppe, fast in der Richtung der Route, der wir gegenwärtig folgen...»

«Ich sehe schon, wo hinaus Sie wollen», unterbrach ihn Tovar. «Das muß ein verlassenes Eiland sein, und Sie haben so was im Kopf, das dem gleicht, was man in der alten Seemannssprache ein Aussetzen auf Gedeih und Verderb zu nennen pflegte.»

«Wenn Sie wollen», räumte William ein.

«Schön. Ich selber hatte schon an etwas Derartiges gedacht, aber das entledigt uns dieser Leute da nur für unbestimmte Zeit. Man braucht sie bloß zufällig aufzufinden und wir sitzen in der Tinte! Und das passiert, früher oder später. Nein, mein Wertester, Ihre Lösung will ich nicht, so menschlich sie auch sein mag. Auch wir, Sie, ich, die Señora, gehören zur Menschheit, und für den Augenblick ist dieser Teil der einzige, der mich interessiert.»

«Sie haben vielleicht recht», meinte William, «aber da ist noch ein wichtiges Detail, an das Sie nicht gedacht haben...»

«Welches Detail?»

Gerade wollte der Offizier antworten, als sich die Tür öffnete... die Rubia erschien auf der Schwelle.

«Oh, Verzeihung!» meinte sie, ohne indes die Tür zu schließen.

Die beiden Männer waren aufgestanden. Tovar ging auf sie zu:

«Bleibt nur, liebes Herz... wir sprachen da gerade von Dingen, die Euch geradeso interessieren wie uns.»

Sie hatte noch nie so schön ausgesehen. Da stand sie, nur zart geschminkt, die kindlichen Lippen und die glatten Wangen frisch von dem heiteren Morgen, die widerspenstigen blonden Locken bis in die Stirn, was ihren Augen einen seidigen Glanz verlieh. Beim Aufstehen hatte sie ihren schlanken Körper einfach in ein großes Stück Tapa gehüllt, diese dünne, in gebrochenen Falten knisternde Rindenhaut des Maulbeerbaumes, welche die Maorifrauen mit bunten Vögeln und geometrischen Figuren verzieren. Wenn sie einherschritt, gab der Stoff ein Geräusch wie von Laubwerk. Ihre Füße waren nackt wie im Patio von Guayaquil, die Zehen in



*Holpriger Weg??*

Das macht doch nichts!!... Wenn man vergnügt, froh und kräftig ist, dann gibt es keine Hindernisse!!... Sorg dafür, daß du stets voller Kraft und guter Laune bist! Trink Forsanose! Forsanose kräftigt! Vergiß das nie! Dein Frühstück sei stets

**FORSANOSE**  
*macht lebensfroh*

Forsanose zu Fr. 2.20 und Fr. 4.- in allen Apotheken erhältlich. FOFAG, pharm. Werke, Volketswil (Zch.)

Naturfarbe geschminkt, mit Nüancen von Ambra und Rot, so daß sie lebenden Blumen glichen.

«Ich hab' so den Eindruck, als ob ich eure Ansichten miteinander versöhnen müßte», lächelte sie und ließ sich in den Sessel von Tovar gleiten.

Er blieb neben ihr stehen, nachdem er den ihm angebotenen Sitz des Offiziers abgelehnt hatte. Mit kurzen, schmucklosen Worten, ohne Grausamkeit noch Milde, setzte er den tragischen Fall auseinander, der ihm zu William in Gegensatz brachte.

«Das heißt soviel, wie unsere Haut zu Marke tragen und für wenig Geld», schloß er, «und das noch zum Nutzen für diese Kerle, die keinen Real wert sind!»

Sie schloß sachte die Augen, wie es die Schönen in den Kinosenzen tun, wenn sie über ihr Schicksal nachdenken.

«Was ist das für eine Insel?» fragte sie.

«Ich wollte es gerade sagen, als Sie eintraten», erklärte William, «aber man muß mich ausreden lassen... Ich kenne sie, denn ich habe dort im ganzen zweimal Schildkröten gejagt. Man sollte meinen, sie sei völlig inmitten des Pazifik verloren, so sehr ist sie von den anderen Inseln der Gruppe getrennt. Außerdem ist schwer an sie heranzukommen, was alle Seefahrer von ihr fernhält; wir haben indes damals auf der Nordseite zufällig einen windgeschützten Ankerplatz gefunden, der das Landen bei einem Wetter, wie wir's zur Zeit haben, ermöglicht. Stellen Sie sich einen massiven vulkanischen Block vor, mit etwa hundert kleinen erloschenen Kratern, wie es deren etwa tausend in dem Archipel gibt. Die Vegetation auf der Insel ist spärlich, und auf ihrem felsigen Plateau mag es einige zwei oder drei Quellen geben, ferner wilde Ziegen und Schweine... insbesondere aber findet man eine Menge Schildkröten am Strande...»

«Sie wollen sagen: genug für neunundzwanzig Menschen?» unterbrach ihn Tovar.

«Das ist nicht sicher, es hängt von der Zeit ab, die sie dort bleiben müssen.»

«Schön, wenn ich die Sache recht verstehe, so werden sie entweder Hungers sterben oder aber sich schnell genug aus der Schlinge ziehen, um uns anzuzeigen.»

«Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie schnell genug von dem Eiland wegkommen, um uns zu hindern, unser

Unternehmen zu Ende zu führen... Wenn schon in Friedenszeiten nur hie und da ein Schiff in jene Gegend kam, so ist's beinahe sicher, daß im gegenwärtigen Augenblick eine geraume Weile bis zu irgendwelcher Landung vergehen wird.»

«Mit anderen Worten: Sie verurteilen sie zu einem langsamen Tode!»

Von neuem boten die beiden Männer einander die Stirn.

«Oh, Romero!» ließ sich da die schmeichlerische Stimme der Rubia vernehmen, «jetzt seid Ihr es, der sie nicht mehr sterben lassen will.»

«Darum handelt es sich nicht!» meinte er verblüfft. «Ich ziehe vor, sie sofort ins Jenseits zu befördern. Das ist glatter, das ist aufrichtiger und außerdem ist's weniger gefährlich für uns.»

«Es ist auch schwieriger, darling... Ich, ich denke wie Ihr, aber ich würde es vielleicht machen wie Mister William. Ich weiß wohl: wärt Ihr allein, so würdet Ihr stark genug sein, zu handeln, wie Ihr sagt, aber ich weiß ebensowohl, daß Ihr etwas Derartiges nicht vor meinen Augen tun würdet. Den Denker zu spielen ist keine Arbeit für Euch, querido...»

Sie berührte seine Hände, diese Hände, die einer Zärtlichkeit fähig waren, die nur sie allein kannte.

«Laßt sie ihr Glück versuchen, Romero. Wenn sie lange genug auf dieser Insel ihr Leben fristen können, so werden wir schon weit genug sein, daß man uns nicht mehr wiederfindet. Gelingt es ihnen aber nicht, sich durchzuschlagen, so ist's eben die Schuld der Umstände, und ich werde den Mann, den ich liebe, nicht so harten Herzens gesehen haben, als ob er mich nicht liebte...»

In ihrem kleinen Kopf tauchten gleichzeitig eine Menge romantischer Bilder auf, die diese Geschichte ihr eingab: die Robinsonhütte aus Baumstämmen und Palmwedeln, die Schiffbrüchigen mit Ziegenellen bekleidet, ja sogar die Verzweiflung dieser Männer, die auf einen Lavablock verschlagen waren und die alle an eine schöne Frau dachten, die ihr selber glück.

Indes Tovar ergab sich nicht:

«In einer Sache, wie der da, Zeugen lassen», erklärte er, «heißt soviel, wie sein eigenes Verderben riskieren.»

Ich will schon meine eigene Haut aufs Spiel setzen oder meine Freiheit und noch eher die des Leutnants, aber ich kann nicht zulassen, daß Euch, meine liebe Edith, ein Unglück zustoßt... und das wegen der neunundzwanzig Kerle, die einer anderen Welt angehören.»

«Ich hab' nicht mehr Furcht, als Ihr, Romero, das wißt Ihr. Ich will auch gern mein gutes Glück gegen das ihrige ausspielen... ich bin ja so sicher, zu gewinnen... Und es ist derart amüsant, zu spielen, zu wagen...»

Wieder einmal war er entzückt über den Mut dieses so zarten, kleinen Geschöpfes, aber gleichzeitig packte ihn eine Wut gegen die so unscheinbare Kraft, die sich seinem Willen entgegenstimmte. Er blieb aufrecht stehen, die Hände verkrampft, ohne recht zu wissen, ob er alles ringsum in tausend Stücke schlug, Köpfe und Wände, ob er die Kleider in Fetzen reißen und die dummen Kanarienvögel mit ihrem winzigen Frauengehirn zerschmettern oder ob er zu den nackten Füßen niederknien und seine heiße Wange an ihrer Frische kühlen sollte.

«Macht, was ihr wollt!» meinte er endlich mit dumpfer Stimme. «Wer eine Frau an Bord nimmt, verwirkt damit das Recht, zu kommandieren!»

Als er um ein Uhr mit ihr allein speiste — denn er liebte gemischte Gesellschaft nicht, wie er zu sagen pflegte —, kam Lindsey mit der Meldung, daß Müller ihn zu sprechen wünsche. Das trug dazu bei, ihn aufzuheitern, und er meinte, mit diesem flüchtigen Lächeln, das bei ihm Schönwetter anzeigte:

«Sag diesem deutschen Bär, daß ich ihn nicht mehr sehen mag. Teile ihm mit, daß er mit seiner Bande bald den Robinson spielen wird, auf einer Insel, auf der eine ganze Menge Ferkel von seiner Art herumlaufen!»

Er schaute Edith an. Ihre Augen waren feucht, und ein mildes Lächeln machte ihre Lippen erzittern, denn sie fand ihr eigenes gutes Herz so rührend. Die beiden Vögel sangen.

«Es sind doch wirklich zu reizende kleine Tierchen!» meinte er und küßte die Hand, die sie ihm hinhielt.

(Fortsetzung folgt)

A. S. Grob

**Schutz der Haut**

gegen die schädlichen Einflüsse unserer Industrielluft, gegen Staub, Ruß, Sonnenbrand, Frost und kalkhaltiges Wasser, ist Grundbedingung für eine wirklich seriöse Schönheits-Pflege.

Erhalten Sie sich deshalb den rosig frischen Jungmädchenfein und verlangen Sie heute noch den aufklärenden Prospekt über die neue bahnbrechende

**Crème Broglé**

Tagescrème:  
Tuben à . . . Fr. 1.50  
Töpfe à . . . Fr. 3.80

Nachtcrème:  
Tuben à . . . Fr. 1.20  
Töpfe à . . . Fr. 3.40

Erhältlich: In Parfümerie- und Coiffeurgeschäften, Apotheken und Drogerien, und auf dem Lande auch in guten Spezerei- und Konsumgeschäften

FABRIKANTEN: BROGLÉ'S SÖHNE, SISSELN (AARGAU)

**Bildung**  
ein wertbeständiges Kapital für Sohn und Tochter

**Französisch** Englisch od. Italienisch garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31 oder Baden 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten, Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

**Weibel-Kragen**

Per Stück 25 Rp.  
Per Dutzend Fr. 2.80

**Bäumli-Habana-Stumpfen**  
aus feinstem überseeischem Tabak  
10 Stück Fr. 1.-  
Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a. See

**Erkältet?**  
täglich gurgeln mit **Sansilla**  
dem Gurgelwasser für unser Klima  
Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken

**Wählen Sie zwischen**

Kragen waschen und bügeln 20 Rp. Weibel-Kragen 25 Rp.

oder besser gesagt, zwischen alten und neuen Kragen! Sie werden sich für Weibel-Kragen entscheiden, die durch den feinen Waschestoff von teuren Kragen nicht zu unterscheiden sind, aber nur neu getragen werden.

Problemen Sie einen **Weibel-Kragen**

Alle Formen erhältlich. Zu haben in einschlägigen Geschäften oder in dem eigenen Verkaufsstellen:  
Basel: Falknerstraße 40, Bern: Kaiser & Co. A.-G., Markt-gasse 37; Biel: Frau H. Müller, Gerbergasse 4; St. Gallen: Neugasse 54; Winterthur: Stadthausstraße 101; Zürich: Talacker 9, beim Paradeplatz.

Abonnieren Sie die „Zürcher Illustrierte“.

**Wer an Gicht**  
Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.  
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

**LUX**

speziell geschaffen zum Waschen von Wollsachen

Sammelt Sunlight Wert-Coupons

LX 115-0260 SG